

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132

Expedition: & Inseraten-
 Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., drittmalig
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 längerer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 32.

Samstag, 8. Februar 1873.

Morgen: Apollonia.
 Montag: Scholastika.

6. Jahrgang.

Die religiöse Reformbewegung in der Schweiz.

(Schluß.)

Doch alle Anstrengungen, sich dem Despotismus der zähen vaticanischen Hierarchie zu entziehen, waren nicht mit Erfolg gekrönt. Zwar wurde schon im April 1848 der Entwurf der neuen Bundesverfassung veröffentlicht und aie bald von der Mehrheit der Cantone angenommen, insbesondere die Freiheit und Gleichberechtigung der Bekenntnisse unter den Schutz der Bundesgesetzgebung gestellt. Auch für einzelne Cantone, namentlich für die früher zum Sonderbunde gehörenden, gaben die Ereignisse des Jahres 1848 den Anstoß zu wichtigen Reformen in Verfassung und Gesetzgebung, so daß die Schweiz während der bald obliegenden Reaction in den Nachbarstaaten den politisch verfolgten ein willkommenes Asyl zu bieten vermochte. Aber die Clericalen Hegen und Aufwiegler ruhten deshalb keinen Augenblick. Insbesondere hat der Vertreter des Vaticanus in der Eidgenossenschaft nach der jüngsten Erklärung des Bundespräsidenten Cérésole „sich beständig damit beschäftigt, in den Cantonen Conflict hervorzurufen.“ Er war stets mehr politischer Agitator als Vertreter kirchlicher Interessen. Die hierarchischen Uebergriffe mehrten sich insbesondere seit der päpstlichen Unfehlbarkeitsklärung. Ohne die weltlichen Behörden zu fragen und unter offenkundiger Nichtachtung der bestehenden Gesetze wurde im reformierten Cantone Genf ein neues katholisches Bisthum errichtet und der dortige Pfarrer und geistliche Wähler Mermillod zum Bischof er-

nannt. Die genfer Regierung erklärte dieses Beginnen der Curie sofort als ein Attentat auf ihre Souveränität, den päpstlichen Akt als nichtig und ungiltig, verbot dem neuernannten Bischof die Ausübung seiner bischöflichen Functionen und stellte dem zum Bischof ernannten Pfarrer, welcher Miene machte, sich nicht fügen zu wollen, sogleich seinen Gehalt ein. Jener „Priester der Liebe,“ der in aller Herren Ländern ein Recht zu haben glaubt, nach Gutdünken zu schalten und zu walten, den Frieden und die Eintracht der Bevölkerung zu stören, dieselbe zur Misachtung der bestehenden Gesetze aufzustacheln, hatte auch nicht den Schein eines Rechtes auf seiner Seite. Denn das genfer Cultusgesetz enthält die Bestimmung, daß nie ein Bisthum in Genf gegründet werden soll und dem Staatsrathe ein Placet über alle Bullen, Breven, Rescripte, Decrete und sonstige Erlässe des Vaticanus sowie über die Verordnungen, Hirtenbriefe und andere Akte des Diöcesanbischöfes (von Lausanne), die in Genf zur Veröffentlichung gelangen, zusteht. Dessenungeachtet thut die Curie dem Bundesrathe neuerdings zu wissen, daß Monsignor Mermillod die Jurisdiction im selbigen Cantone Genf als apostolischem Vicar mit dem Rechte eines ordentlichen Landbischöfes übergeben wurde.

Dem Beispiele Genfs folgten die andern Cantone. So macht Bern gegenwärtig die Anstellung der Geistlichen von Bedingungen abhängig, die viel strenger sind als die soeben im preussischem Parlamente in Verhandlung befindlichen. Za die Uebergriffe des Vaticanus müssen ein ganz unerträgliches Maß erreicht haben, wenn selbst in den erkatholisi-

schon Arcantonen, wo man mit der modernen Gesetzgebung noch auf sehr gespanntem Fuße lebt, eine bedenkliche Gärung darob beginnt, daß die päpstliche Curie sie zu einem Bisthum zusammenschweißen will, zu einem neuen Herde des Jesuitismus, aus dem vielleicht ein neuer Sonderbundsrieg aufstammen könnte. Gewiß werden es die besonnenen Regierungen dieser Cantone, der Wlege der schweizerischen Unabhängigkeit, zu verhindern wissen, daß dieselben neuerdings der Schauplatz eines blutigen Kampfes für päpstliche Interessen werden.

Das Verdienst jedoch, die kirchliche Reformbewegung in der Schweiz erst in das rechte Geleise gebracht zu haben, gebührt unstreitig Seiner Ehrwürden, dem Bischofe von Basel-Solothurn, Eugenius Rachat. Dieser fromme Seelenhirte, der, nebenbei sei es gesagt, in unserer Zeit den unwürdigsten Ablass- und Dispenshändler betreibt, hatte sich schon am Sonderbunderummel unrühmlich betheiliget, in jüngster Zeit aber das Dogma von der Unfehlbarkeit geschwindig verkündet, Priester willkürlich ihres Amtes entsetzt, in Widerspruch mit dem Bisthumvertrage ein Priesterseminar errichtet, um Gesetzesverächter nach seinem Schlage zu züchten, das Placet der Regierung offen verhöhnt, die Pfarrer aufgefordert, niemandem als Gott und ihm selber Gehorsam zu leisten, in verschiedenen Cantonen sich in die politischen Verhältnisse eingemischt, Unfrieden gestiftet, in der politischen Tagespresse gehezt, kurz keine Woche ohne Gewaltthat, ohne Verletzung des Eides, den er beim Antritte seiner bischöflichen Würde geschworen, verstreichen lassen.

Angesichts der notorischen Uebergriffe dieses

Feuilleton.

Die Ermordung des Präsidenten von Bolivia.

Ein südamerikanisches Charakterbild.

Lima

Noch ist kein halbes Jahr verflossen, seit wir hier die schauerhafte Tragödie Balta-Gutierrez erlebten, und jetzt klingt an unser Ohr ein kaum minder blutiges Drama, das sich in der Hauptstadt der Schwesterrepublik Bolivia ereignete. Am 27. November wurde dort General Augustin Morales ermordet, der dritte Präsident Boliviens, dem dieses binnen kurzem widerfuhr. In demselben Zimmer verrückelte vor wenigen Jahren Präsident Velzu unter den Dolchstößen von Melgarejo; Melgarejo selbst fiel hier in Lima unter den Revolvergeschüssen seines Schwiegersohnes, als er arm und verbannt hieher geflüchtet war — und jetzt erschließt Oberst La Faye seinen Oheim Morales. Wahrlich es scheint, als sollte keiner der Präsidenten dieser Republik eines natürlichen Todes sterben.

Präsident Morales war eine herkulische Erscheinung. Er hatte die Soldatencarridre durchgemacht, wie sie hier üblich ist. Einmal als Major cassiert ging er als Gejelle zu einem Schuster und arbeitete bei demselben, bis sich wieder Gelegenheit zur Fortsetzung der militärischen Laufbahn fand, die ihn endlich auf den Präsidentenstuhl führte. Das hat nichts auffallendes in Südamerika. Abraham Lincoln war ja auch Holzschläger gewesen; Carrera, der so lange in San Salvador herrschte, war seines Zeichens ein Viehreiber und hatte nothdürftig seinen Namen schreiben gelernt. Morales war persönlich feige und dabei zur Grausamkeit geneigt, wie viele Feiglinge. Sein größtes Uebel aber war seine Trunksucht. Er begann seinen Tag mit Champagner und endete ihn mit Rum. Dabei war er habgüchtig im höchsten Grade und suchte möglichst viel bei Seite zu schaffen, um, wenn seine Rolle einmal ausgespielt sei, gemächlich von den erpreßten Schätzen leben zu können.

Schon seit dem September befand sich Morales mit der Legislatioe Boliviens in einem erbitterten Streit; er hatte verlangt, daß die reichen Silberbergwerke von Aullagas ihm zur freien per-

sönlichen Verfügung übergeben werden sollten. Die Gründe, welche er vorschob, waren durchaus nichtiger Natur; im Congress erhob sich eine lebhaftere Opposition und ein förmlicher Bruch zwischen dem Präsidenten und der gesetzgebenden Versammlung entstand, der sich bis in den November hinzog und ein unerwartetes Ende fand. Am 24. November beging Präsident Morales in feierlicher Weise das zweite Jahresfest seines Sieges über seinen Widersacher Melgarejo. Im festlichen Aufzuge war er nach der Kathedrale gezogen, wo der Bischof eine Messe celebrierte; dann hielt er Tafel inmitten seiner Creaturen, und hierbei floß der Wein in Strömen. Zahlreich waren die Libationen, die er der Göttin Victoria brachte, welche ihm vor zwei Jahren so hold gewesen. Der Wein hatte seinen Muth entflammt und er erhob sich, um — wie er zu seinen Günstlingen sagte, einen kleinen Scherz auszuführen.

Vollständig trunken, mit dem Generalschute auf dem Kopfe, trat Morales in die Sitzungshalle des gerade versammelten Congresses ein. Ohne auf die Breden des Präsidenten, Don Tomas Frias, zu achten, begann er zu schreien und die Minen von

würdigen Oberhirten traten die Vertreter von sieben Cantonen zu einer Diöcesanconferenz in Solothurn zusammen und decretierten die Absetzung des hochfahrenden Gesezesverächters und Ablasfrämers, die Bestellung eines Bischofsverweisers und die fundamentale Revision des Diöcesanvertrages. Die am 28. und 29. v. M. gefassten Conferenzbeschlüsse lauten:

1. Die dem hochwürdigen Bischof Eugenius Lachat von Mervelier (Canton Bern) unterm 30ten November 1863 ertheilte Bewilligung zur Besitzergreifung des bischöflichen Stuhls der Diöcese Basel wird zurückgezogen und damit die Amtserledigung ausgesprochen. 2. Es ist dem Herrn Eugenius Lachat die Ausübung weiterer bischöflicher Functionen in den Cantonen zu untersagen und an dieselben die Einladung zu erlassen, für einstweilen die bischöflichen Einkünfte nicht mehr auszurichten, beziehungsweise in den Cantonen, in welchen die Diöcesanfonds nicht mit dem Staatsgut vereinigt sind, die betreffenden Foundationen mit Sequester zu belegen. 3. Die Regierung von Solothurn wird eingeladen, dem Herrn Eugenius Lachat die Amtswohnung im bischöflichen Palast mit einer entsprechenden Räumungsfrist zu kündigen und für Uebergabe des dem Bisthum Basel angehörigen Inventars besorgt zu sein. 4. Es sei das Domkapitel einzuladen, nach Maßgabe des Grundvertrages zwischen den Diöcesanständen über die Bisthums-Errichtung vom 28. März 1828 Art. 3 und des päpstlichen Exhortationsbrevés vom 15. September 1828 einen den Cantonen genehmen Bisthumsverweiser ad interim zu ernennen. 5. Die fünf Diöcesanregierungen werden sofort Verhandlungen über Revision des Diöcesanvertrages eröffnen und dazu auch die hohen Regierungen der Cantone Zürich, Baselstadt, Schwaffhausen, Tessin und Genf für ihre katholische Bevölkerung einladen. 6. Mittheilungen der Beschlüsse an den hohen Bundesrath für sich und zur diplomatischen Eröffnung an den päpstlichen Stuhl. 7. Die Conferenz vertagt sich zur Entgegennahme der Schlussnahme des Domkapitels und Vornahme weiterer Geschäfte bis zum 14. Februar.

Durch die Absetzung dieses Bischofs, der die Staatsgrundgesetze der Schweiz seit langem verhöhnt, haben die Cantonsregierungen endlich den richtigen Weg beschritten und den Staaten mit überwiegend katholischer Bevölkerung die Bahn vorgezeichnet, welche sie Gesezesverächtern in Tonjur und Nitra gegenüber einzuhalten haben. Dieses energische Vorgehen, sowie der kürzlich gefasste Beschluß, daß die katholischen Pfarrer einzig und allein von der Gemeinde zu wählen sind, wird den Vorkämpfern für kirchliche Reform endlich zum Siege verhelfen. Nächstens werden in der Schweiz die katholischen Geistlichen sich einer Neuwahl zu unterziehen haben;

Aullagas zu verlangen. Der Kammerpräsident schloß die Sitzung, die Mitglieder des Congresses, empört über das Benehmen des Staatsoberhauptes, wollten das Parlamentsgebäude verlassen, als ihnen Oberst Daza, ein Günstling des Morales, an der Spitze einer Compagnie Soldaten den Weg versperrte. Neben den Soldaten, welche das Bajonnet säteten, stand das Musikcorps des Regiments. Mit gezogenem Säbel jagte der Oberst die Deputierten in den Sitzungssaal zurück, hinter ihm zog die Musikbande auf, die nun im Saale lustige Märsche und Tänze zu spielen begann. Aber noch nicht genug mit dieser Vorhöhnung des Congresses! Oberst Daza bestieg die Tribüne und begann die reiche Fluth von Schimpfwörtern, welche das Vocabular Bolivias aufweist, auf die Deputierten herniederzudonnern, welche nicht im Stande waren, den Saal zu verlassen.

Von Tomas Frias beschränkte sich auf einen einfachen Protest, den das Ständchen der Militärmusik jedoch übertönte. Nachdem solchergestalt die Soldateska ihr Mithchen gekühlt, zog sie ab.

Als am nächsten Morgen der würdige Präsident aus seinem Kausche erwachte, mochte er wohl

die Gemeinden werden in der Lage sein, nur solche Pfarrer und Seelsorger zu wählen, welche sich mit den Grundsätzen der modernen Bildung und politischen Anschauung im Einklange befinden, Priester, welche den Rechten, Gesezen und Verfassungen der Einzelcantone wie der Eidgenossenschaft nicht mehr feindselig gegenüberstehen.

Politische Rundschau.

Laibach, 8. Februar.

Inland. Das „W. Tgl.“ erzählt eine Aeußerung, welche der Kaiser gegenüber einer czechischen Deputation gethan haben soll, die ihm gelegentlich einer ihr in anderer Angelegenheit gewährten Audienz eine Petition gegen die Wahlreform aufdrängen wollte. Der Monarch soll, die Annahme des Schriftstückes ablehnend, erklärt haben, daß er ernstlich die Wahlreform durchzuführen wünsche und daß die Herren mit etwaigen Beschwerden gegen die Regierung sich an den Ministerpräsidenten wenden mögen, da er nicht gesonnen sei, seiner Regierung irgendwie vorzugreifen.

Vom Grafen Soluchowski ist es bereits seit geraumer Zeit bekannt, daß er die Wahlreform nicht bekämpft, sondern sich dieser seinen Stammes- und Standesgenossen verhassten „Neuerung“ anschmiegt. Dies bestätigt nun auch der officöse „Czas.“ Er versichert, daß Soluchowski den Polenklub für die directen Wahlen zu gewinnen suche. Der Graf macht den galizischen Abgeordneten begreiflich, daß sie durch ihre Enthaltungspolitik das Polenthum schwer schädigen würden, dagegen durch eine Mitwirkung an der Reform noch retten könnten, was zu retten ist. Sollten Soluchowski's Bemühungen scheitern, so würden sich die Herren Schlachzigen sehr verdient machen um die — Juden und Ruthenen.

Das Subcomité des Finanzausschusses für die zu Weltausstellungszwecken geforderten Credite hat seine Berathungen zum Abschlusse gebracht. Nach eingehender Prüfung der Voranschläge und Rechnungen einigte sich das Subcomité dahin, die Bewilligung des Nachtragscredites von 9,700,000 fl. zu befürworten, so daß sich nun die Gesamtkosten der Weltausstellung auf 15½ Millionen belaufen. Das Subcomité hielt es jedoch für angezeigt, um ferneren Präliminar-Ueberschreitungen vorzubeugen, die Sebarung unter eine entsprechende Controle zu stellen, welche von einem (auch von dem Motivenberichte der Regierung in Aussicht genommenen) Beirathe geübt werden soll, der aus Beamten des Finanzministeriums, des Handelsministeriums und des Obersten Rechnungshofes zu bilden ist. Sämmtliche Ausgaben für Welt-

ausstellungszwecke haben, nach den Anträgen des Subcomités, von nun an unter Verantwortlichkeit der Regierung genau nach Maßgabe der Präliminarien zu erfolgen und dagegen sämmtliche Einnahmen unmittelbar in die Staatskassen zu fließen.

Die Bewilligung des geforderten Nachtragscredites votierte das Subcomité in der aus den vorgelegten Rechnungen geschöpften Ueberzeugung, daß die ursprünglich gemachten Voranschläge weit aus zu niedrig gegriffen waren. So übersteigen die Kosten des Weltausstellungspalastes allein den anfangs bewilligten Betrag von 6 Millionen, die Kosten der Planierung betragen über eine Million, die Anlage der Zufahrtstraßen erforderte 600,000 Gulden. Hierzu kamen noch die beträchtlichen Ausgaben für die landwirthschaftliche Ausstellung, für den Pavillon der Jury, für die Exposition des amateurs und andere, dem großartigen Zwecke entsprechenden Anlagen, welche die Bewilligung des angeführten Credites gerechtfertigt erscheinen lassen.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus brachte der Finanzminister kürzlich den längst angekündigten Gesezentwurf über die Grundsteuer-Regulierung ein. Große Verlegenheit bereitet der Dealpartei ein von der Fraction Vonyay gestellter Antrag auf Unvereinbarkeit des Abgeordnetenmandates mit Stellungen im Staatsdienste und bei öffentlichen Instituten. Von der Seite war man freilich auf einen solchen Antrag nicht gefaßt.

Wie man aus Ugram meldet, demonstrierte die dortige Unionistenpartei für die Wahlreform in Oesterreich. Dieses Vorgehen der Unionisten, welche die Schliche ihrer Gegner genau kennen, ist nur ein neuer Beleg für die Solidarität, welche zwischen unseren Declaranten und den nationalen Ultras in Kroatien besteht.

Ausland. Die „Germania“, das Hauptblatt der Ultramontanen in Preußen, jubelt über den Protest der Bischöfe und sieht in demselben schon einen Triumph ihrer Partei und eine Niederlage der Regierung. Jetzt wird der große Prinzipienkampf ausgefochten werden, so declamiert sie, in welchem der Liberalismus zum Falle kommen wird. Bezeichnend für die Stimmung der Ultramontanen und ihre Verdrehung aller Thatsachen sind auch folgende Worte dieses Blattes:

„Es klingt als eine Ironie der Weltgeschichte, wenn man bedenkt, daß gerade der als „tyrannisch“ verschriene Ultramontanismus und Jesuitismus dazu berufen ist, den großen und herrlichen Kampf um die Gewissensfreiheit inmitten des vielgepriesenen neunzehnten Jahrhunderts aufzunehmen. Und es ist auch ganz die Zeit dazu. Niemals ist das katholische Deutschland fester mit dem Primat Petri ver-

Fortsetzung in der Beilage.

das Bedürfnis fühlen, sich mit der Kammer zu verständigen. Er sandte einen seiner Günstlinge, Don Casimiro Corral, an den Congresspräsidenten Frias, um mit diesem zu unterhandeln. Frias aber und die Kammer benahmen sich in durchaus würdevoller Weise. Sie verlangten zunächst die Kasserung und Bestrafung des Obersten Daza, dann förmliche und öffentliche Abbitte von seiten des Staatsoberhauptes.

Morales wies während dieses Ansuchen zurück; schon war er wieder betrunken und seine Wuth kannte keine Grenzen, als man ihm meldete, die Bevölkerung fange an sich zusammenzurotten und verlange Genugthuung für die ihren Abgeordneten angethanen Beschimpfungen.

Am Nachmittage setzte sich Morales schwanlend auf sein Pferd, ließ die Truppen antreten und besetzte das Congressgebäude, in dem sich die Deputierten unterdessen zerstreut hatten. Eine neue Schandscene begann jetzt im Sitzungssaale; trunken stieg der Präsident der Republik auf die Tribüne, wo er durch Husten und Nachahmung der Stimme seine hauptsächlichsten Widersacher unter den Deputierten zu verhöhnen begann, während die Soldaten und der in den Saal eingedrungene Pöbel jubelnd

seine Worte begleiteten. Vor diesem noblen Publicum erklärte Morales die Session des Congresses „feierlich“ für geschlossen.

Erst jetzt begann das Ministerium sich aufzuraffen, weil ein Ausbruch der wohlgesinnten und ordentlichen Leute zu befürchten stand. Sämmtliche Minister mit Ausnahme des Generals Saginez resignierten, und dieser wurde von Morales sofort mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt.

So verlief der 24. November, und die Haltung der Bürger, die mehrere male von den Truppen auseinander gejagt werden mußten, war so bedrohlich geworden, daß das Aeußerste zu befürchten stand.

Schon früh am 25. November war Morales wieder betrunken. Er befand sich in einem höchst aufgeregten Zustande, niemand, selbst seine nächsten Anverwandten nicht, wagten mit ihm von den Szenen der vergangenen Tage zu reden. Dabei war er in fortwährender Angst vor Mördern; hinter jedem Busche, hinter jedem Vorhange glaubte er gezielte Dolche zu sehen. Am Nachmittage machte er, von einigen Freunden umgeben, einen Spaziergang auf

bunden gewesen als gegenwärtig; niemals sind die deutschen Katholiken unter sich so einig gewesen, als es gegenwärtig der Fall ist; noch nie waren sie so vortrefflich organisiert als im Jahre 1873!

Diesen Drohungen gegenüber klingen die Worte der „Provinzial-Correspondenz“ sehr ernüchternd, indem dieses halb-offizielle Blatt auf den gesunden Sinn des Volkes hinweist, an welchem alle jene Aufreizungen scheitern würden. Auch die „Spener'sche Zeitung“ bemerkt dazu: „Diesen Drohungen gegenüber wird man es in Preußen machen wie in Baden bei der Schulfrage, man wird ruhig vorwärts gehen und die geistlichen Herren werden sich fügen. Ihre maßlose Sprache stammt nur aus einer dreißig-jährigen Verwöhnung; man wird sie anders gewöhnen und der Respekt vor dem Staate, den sie heute nicht haben, wird schon kommen.“

Dem deutschen Bundestage wird demnächst vom Reichskanzler ein Gesetzentwurf, betreffend die Geldmittel zur Umgestaltung der deutschen Festungen, ausschließlich derjenigen in Elsaß-Lothringen, unterbreitet werden. Im Artikel VI des Reichsgesetzes vom 8. Juli 1872 ist bestimmt, daß über die Verwendung der von der Kriegscontribution einstweilen reservierten 1 1/2 Milliarden Francs im Wege der Reichsgesetzgebung Bestimmung getroffen werden solle. Es sollen insbesondere daraus die Marine Anleihen aus den Jahren 1867 und 1869 getilgt werden. Nach oben genannter Vorlage sollen nun 68 Millionen Thaler (255 Millionen Francs) zum Umbau der deutschen Festungen verwendet und von dieser Summe dem Reichskanzler pro 1873 und 1874 zusammen 18 Millionen, für die folgenden 10 Jahre aber je 5 Millionen Thaler zur Verfügung gestellt werden. Aus der Vorlage geht hervor, daß Spandau erweitert, Küstrin verstärkt wird, Stettin, Minden, Erfurt, Wittenberg, Kofel, Graudenz, Kolberg und Stralsund, letztere beiden ausschließlich der Werke an der Küste und auf Rügen, als Festungen eingestrichen.

Wie gemeldet wurde, ist der wegen seines ultramontanen Fanatismus notorisch gewordene Mermillo durch päpstliches Breve zum Vicar in dem renitenten Canton Genf bestellt. Wie stramm man die Saiten im Vatican anzieht, ergibt die Absaffung des hiesigen päpstlichen Breves zur Genüge. „Wir befehlen allen“ — heißt es darin, — „welche jetzt oder künftig es betreffen mag, daß sie sich als apostolischen Vicar des Cantons Genf nach dem Inhalte dieses Schreibens anerkennen und aufnehmen, dir zu Diensten stehen, dich unterstützen und dir gehorchen, deine heilsamen Mahnungen und Befehle gebührend anhören und eifrig vollziehen; wir ver-

der Alamenada, wo die einen ihm schon auswichen, die anderen, nachdem er den Rücken gewandt, zu pfeifen begannen. Gegen neun Uhr abends war er wieder im Regierungspalaste. Etwas ernüchtert sprach er mit seiner Tochter von gleichgiltigen Dingen, als sein Neffe, Oberst La Faye, mit einem Briefe hereintrat, der soeben von einem unbekanntem Menschen für den Präsidenten abgegeben worden war.

Der Brief enthielt in kurzen Worten eine Warnung. Der Präsident, so lautete der Inhalt, möge sich vor seinen eigenen Adjutanten hüten, da diese ihn in der Nacht gefangen nehmen wollten. Das genügte, um die kaum besänftigte Wuth wieder aufs neue anzufachen. Wie rasend sprang Morales auf, stürzte in das Zimmer der Adjutanten, die, nichts böses ahnend, bei dem hier sehr beliebten Rocambo - Kartenspiele saßen. „Ihr Lügner, ihr Betrüger, ihr Ungetreuen!“ so lautete die Anrede des Präsidenten. Die Adjutanten, welche völlig unschuldig waren, mußten nicht, wie ihnen geschah. Sie protestierten gegen die Beschimpfung, die Tochter Morales' warf sich vor ihrem Vater auf die Knie und bat ihn, einzuhalten. La Faye flehte seinen Oheim an, doch nicht seine besten Freunde auf diese Weise sich zu Feinden zu machen.

den jedes Urtheil oder jede Strafe, welche du rechtsgiltig über die Ungehorsamen verhängen wirst, gut heißen und dieselben mit Gottes Hilfe bis zur gehörigen Genugthuung unveränderlich zur Vollziehung bringen.“ Der Clerus in Genf hat sofort Drorepariet. Mermillo wurde in allen katholischen Kirchen des Cantons als apostolischer Vicar proclamirt, als hochmüthige Antwort auf den katholischen Kirchengeg-Entwurf. Der Regierungsrath hielt außerordentliche Sitzung zur Berathung geeigneter Maßnahmen. Carteret schlug sofortige Verhaftung Mermillos vor, was aber vom Staatsanwalt Lur-etinie als ungeleglich bekämpft wurde. Ein Beschluß wurde verfaßt. Die Agitation ist um so stärker im Wachsen, da gleichzeitig die Verathung des Kirchengesetzes zu erfolgen hat.

Die pariser Blätter beschäftigen sich mit dem Inhalte der Rede, welche Thiers am vergangenen Montag in der Dreißiger-Commission gehalten hat. So gemäßigt und verjöhnt die Rede durchwegs klingt, so dringt doch aus derselben der Wille des alten Staatsmannes durch, sich nicht so weit von der monarchistischen Clique zurückdrängen zu lassen, daß er auf die Verbindung und eventuell die Mitwirkung der republikanischen Partei Verzicht leisten müßte. Wie aus den letzten in der Commission abgegebenen Erklärungen von Thiers sich ergibt, trägt er vor allem Bedenken, direct an das allgemeine Stimmrecht Hand anzulegen, und darauf hatte es die Dreißiger-Commission wohl zunächst abgesehen. Auch hält er an der baldigen Einführung der zweiten Kammer fest. Unzweifelhaft ist es wohl, daß Thiers heute schon viel weniger als früher auf den guten oder bösen Willen der Dreißiger-Commission Gewicht legt und daß es ihm weit mehr darum zu thun ist, die Räumung des Landes von den deutschen Truppen als die Lösung der constitutionellen Fragen durch die jetzige Versammlung durchzusetzen. Dieses Programm findet auch bereits einige Unterstützung selbst auf Seite derjenigen, welche bisher am meisten sich über die Unzulänglichkeit des Präsidenten der Republik beklagt hatten.

Zur Tagesgeschichte.

Die Handelsbilanz Oesterreichs in den ersten zehn Monaten des vorigen Jahres ist nicht erfreulich. Wohl stieg der Import und betrug in diesem Jahre 487 Mill., um 45 6 Mill. mehr als im Vorjahre, wobei zu bemerken, daß der Import von Webstoffen im October besonders stark gewesen. Dagegen nahm der Export mit jedem Monat mehr ab und betrug Ende October um 84 3 Mill. weniger als in den ersten zehn Monaten des Vorjahres. Im ganzen ist er nur 328 1 Mill. und fiad bei diesem

Nichts half, Morales wurde immer jähorniger, er schlug auf die Adjutanten ein und begann schließlich seinen Neffen La Faye zu prügeln, als dieser sich zwischen die Adjutanten und den Präsidenten stürzte.

Das war für La Faye zu viel. Seine militärische Ehre war beleidigt; er ergriff seinen Revolver und feuerte aus demselben alle sechs Schüsse in rascher Folge auf seinen Oheim ab. Alle trafen. Zwei Kugeln saßen in der Brust, eine im Gesicht, drei in der Stirn. Morales stand bis zum letzten Schusse, dann wandte er sich langsam um, fiel in Arme seiner Tochter und war nach einer halben Stunde eine Leiche. La Faye floh in die Kaserne, dort rief er sein Bataillon zusammen, nahm von ihm Abschied und verschwand.

Der Mord hatte sich zwischen 10 und 11 Uhr abends ereignet. Draußen war alles todtensstill und erst am nächsten Morgen erfuhren die Einwohner der Hauptstadt, was sich zugetragen hatte. Glücklicherweise war gerade kein ehrgeiziger General zugegen, welcher die Lage auszunützte. Die Kammer versammelte sich, wählte einen Staatsrath und stellte an dessen Spitze den bewährten Präsidenten Don Thomas Frias, welcher bis zum Ablauf der jetzt so jäh unterbrochenen Präsidentenperiode die Executivgewalt führen soll. „Spener. Btg.“

Zurückbleiben ebenso die landwirthschaftlichen Producte wie die ganze Industrie theilhaftig, z. B. sämmtliche Web- und Wirkstoffe, gebleichte Leinen- und rohe Streichgarne, Wollwaren, künstliche Blumen, Papier, Schuhwaren, Handschuhe u.

Die böse Eugenie. Der „Courrier de Paris“ entnimmt einem Briefe aus London, welcher angeblich von einer Person herrührt, die in Gheselhurst wohl Bescheid wisse, folgenden Passus: „Ueber die letzte Lebenszeit des Kaisers Napoleon verlaute manche düstere Einzelheit. Der Kaiser hatte mit gewaltigen körperlichen Schmerzen zu kämpfen; aber er hätte es vorgezogen, sie zu ertragen, als sich der mehr als zweifelhaften Operation zu unterziehen. Er war persönlich ganz gegen die letztere; die Kaiserin Eugenie rieth dazu. Sie hoffte davon den Erfolg, daß ihr Gemahl bald fähig sein würde, an dem zweimal bereits projectirten Kanonenschieß an französischer Küste sich zu betheiligen. Sie kam daher auf den Gedanken der Operation mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit zurück, der gegenüber die Widerstandskraft Napoleons auch in früheren Zeiten immer schwächer zu werden pflegte. Sie hat ihn zu der Operation getrieben, wie sie ihn in den mexikanischen und dann in den deutschen Krieg gedrängt hatte. Seine letzte Weigerung, sich der Operation zu unterwerfen, soll sie mit dem erbarmungslosen Ausspruch gebrochen haben: „vous êtes un lâche.“ (Sie sind ein Feigling.) So war Eugenie bis zu der Todesstunde das böse Prinzip des Kaisers. Mit ihrer bigon-ultramontanen Gesinnung vertrat sie wohl eine gewisse Frivolität, die Laune eines echten Maadoc. Nun ist das Suergeficht zu Ende.“

Aus Paris schreibt man: Der in Reims guillotinierte Mörder Garel bietet wieder eines jener grauenvollen psychologischen Räthsel, wie sie seit Dumoiard und Traupmann von Zeit zu Zeit auftauchen, und scheint ein Pendant zu dem kürzlich wegen Brudermordes verurtheilten bretonischen Grafen Kermel bilden zu sollen. Garel, ein 22-jähriger Fleischergehilfe, aus dem Departement Seine et Morne gebürtig, hatte sich einem trägen und ausschweifenden Leben ergeben, konnte deshalb keine dauernde Stelle finden und ging zuletzt ganz müßig. Im August vorigen Jahres brach seine Zupatlerin, Lucie Morel, mit ihm und vertrieb ihn aus ihrer Wohnung. Garel sann auf Rache und faßte den Entschluß, sie zu tödten. Ein verhängnisvoller Zufall wollte jedoch, daß seiner Wuth ein anderes Opfer erliege. Am 12ten August v. J. traf er in einer dunkeln Gasse des Quartiers Saint René die Spinnerin Sidonie Gauthy, mit der er schon früher in vertraulichen Beziehungen gestanden hatte. Sie gingen mit einander die alte Chaussee von Echouls entlang, und im Verlaufe des Gesprächs, das sich auf sein aufgeregtes Verhältniß zu Lucie Morel bezog, sagte Sidonie zu ihm: „Sie hat dich gewiß nur verlassen, weil du sie mißhandelst und, wie jetzt, ein müßiggängerisches Leben führtest.“ „Du hilfst ihr also noch,“ antwortete er, „nimm dich in acht, oder ich bringe dich um!“ Die Arme, welche diese Drohungen nicht ernst nahm, blieb bei ihrer Meinung. Rasend vor Wuth ergriff Garel einen großen Chaussestein und versetzte ihr mit demselben einen so heftigen Streich auf den Kopf, daß sie sofort leblos niederfiel. Einen Augenblick stand der Mörder stumm sinnig vor der Leiche des jungen Mädchens; dann aber erwachte seine Wuth bei dem Anblick des Blutes um so stärker, und eine ensiegliche kanarbalische Szene fand statt. Mit einem sogenannten Nebenmesser (mit halbenfüßiger Schneide) trennte er den Kopf vom Rumpfe, öffnete den letzteren und steckte den Kopf hinein. Nach Vollbringung dieser That lehrte er in die Stadt zurück, ging in die Schankwirtschaft und erzählte lachend, was er gethan. Auch vor dem Schwurgerichte der Marne, vor dem er am 15ten November erschien, berichtete er mit cynischer Offenherzigkeit alle Einzelheiten seines Verbrechens und wurde zum Tode verurtheilt. Während seiner langen Haft legte sich infolge der milden Winterung ein Bienschwarm in seiner Zelle an, und man bemerkte oft, wie er eines der Thierchen fing und es ent-

hauptete oder ihm einen Flügel oder ein Bein abriß. Ueber den abscheulichen Zeitvertreib befragt, antwortete er: „Schon als ich in die Klosterschule gieng, hatte ich diesen Trieb; ich sah mit Vergnügen, wenn eine Fliege ohne Kopf weiterflog, und dachte: wie tömisch das ist! Warum kann doch ein vom Henker Geföppter nicht auch diesen Vorzug haben? Als meine Kameraden sahen, wie gern ich dieses Spiel trieb, sagten sie zu mir: „Du wirst Henker werden oder gewiß von der Hand des Henkers sterben.“ Bis zur letzten Minute bewahrte er seine Gleichgiltigkeit. Aber als die verhängnisvolle Toilette vorgenommen wurde, verließen ihn die Kräfte und er ließ alles in einem solchen Zustande der Bewußtlosigkeit mit sich vornehmen, daß er schon beinahe todt war, als ihn die Gehilfen unter die Guillotine schoben. Die Hinrichtung fand an der alten Straße nach Chalons statt, unweit derselben Stelle, an welcher das Verbrechen begangen worden war.

— Ein Wiedersehen. Das „San Francisco-Bulletin“ erzählt von einem romantischen Wiederfinden zwischen zwei Brüdern am letzten Weihnachtsabend. Vor etwa zehn Jahren verließen zwei Brüder ihre Heimat in Illinois und kamen nach Californien. Der ältere Bruder war ein Mensch von höchst stätigen Gewohnheiten und hatte eine gute geschäftsmäßige Erziehung genossen, aber der jüngere war zu Ausschweifungen geneigt und hatte bei so vielen tollen Streichen eine Rolle gespielt, daß seine Abreise in seinem Geburtsdort nicht bedauert wurde. Die beiden Brüder lebten kurze Zeit in San Francisco zusammen, während sie sich nach Stellen umsahen; der jüngere Bruder gerieth indes in schlechte Gesellschaft, und sie trennten sich bald mit gegenseitiger Zustimmung. Der ältere Bruder erhielt eine Stelle in einem Engrosmagazin als Markthelfer, und durch seinen Eifer und seine Steigtheit erwarb er sich das Vertrauen seiner Prinzipale derartig, daß er allmählig von der Position eines Markthelfers zu der eines Theilnehmers der Firma aufrückte. Er kaufte sich unlängst ein Haus, heiratete eine Dame mit beträchtlichem Vermögen, und der letzte Weihnachtsabend sah ihn als Vater von drei hübschen Kindern, die sich an den Wundern des Weihnachtsbaumes ergötzen. Die Familie begab sich um Mitternacht zur Ruhe, aber der Hausherr hatte kaum seine Augen geschlossen, als er durch ein Geräusch im Erdgeschoß erweckt wurde. Als er sich mit einem Revolver in seiner Hand nach dem Sprechzimmer schlich, sah er, wie ein Mann bemüht war, das Buffet, worin er sein Silberzeug verwahrte, zu öffnen. Den Revolver auf des Diebes Kopf anlegend, rief er: „Halt, oder Sie sind des Todes.“ Das Diebsinstrument entfiel den Händen des Einbrechers, der, auf seine Knie fallend, ausrief: „So Gott mein Richter ist, Robert, ich mußte nicht, daß du hier wohnst.“ Der Herr entdeckte jetzt zu seinem Entsetzen, daß der Einbrecher, den er zu erschließen im Begriff stand, sein jüngerer Bruder sei, dem er seit beinahe 10 Jahren nicht begegnet war. Diese Nacht schlief der Einbrecher friedlich unter dem Dache seines vergebungsvollen Bruders, der dem Reporter des „Bulletin“ mit Thränen in den Augen versicherte, daß er ihm eine Anstellung in seinem eigenen Magazin geben werde, und daß er infolge der Aussicht, die sich ihm eröffnete, seinen verirren Bruder zu retten, niemals eine glücklichere Weihnachtsnacht verlebt hätte.

— Indianerhandel. Die kupferfarbenen Helden des amerikanischen Westens verstehen noch immer durch ihre festen Unabhängigkeitsbestrebungen ihre alte Popularität über Wasser zu erhalten. Wenn auch gewisse unrühmliche kriegerische Thaten die Bilder, wie wir sie von Jugend her aus den Cooper'schen Romanen, aus Gerstäders Schilderungen eingefogen, einigermaßen erblassen machen, wenn auch federgestrichelte Sioux-Häuptlinge mit beispielloser Zahmheit in Frau Lucca's Salon Opernarien anhören . . ., so wiederholen sich trotz alledem Episoden, denen noch ein ursprünglicher Reiz anhaftet. Die Reihe kommt diesmal an die Modoc-Indianer, denen es nun plötzlich einfällt, auf längst verzichtete Territorien in Süd-Oregon und Nord-Californien Eigenthumsrechte zu beanspru-

chen. Die Regierung, die gegen diese letzte Zumuthung energische Einsprüche that, mußte sich nun des weiteren zu kriegerischen Maßregeln entschließen, die, wie die Dinge im Augenblicke stehen, gerade keinen absoluten Erfolg prognostizieren. Die kühnen Modoc-Indianer haben sich in das vulkanische Geklüft südlich des Tula-Sees zurückgezogen und spotten in den labyrinthischen Höhlengängen dieses Gebirgsdistrictes jeder Waffengewalt. Ueber 150 Mann verteidigten den Haupteingang, nach Schilderungen amerikanischer Blätter kaum größer als eine Fensteröffnung, und bei der Unzugänglichkeit der meisten Tiefenpunkte mag es den Belagerten ein leichtes sein, durch die zahlreichen kanalartigen Ausläufer der Grottenbehauungen mit der Außenwelt im Rapport zu verbleiben. Marschall Bellister, der bekanntlich in Algerien das grausame Mittel der Ausräucherung bei Grotten-Flüchtlingen angewendete, würde hier schwerlich Rath zu schaffen gewußt haben, denn bewußter Haupteingang ist kaum zu erreichen, und man sah sich somit schon gezwungen, Feldgeschütze herbeizuschaffen. Das letzte newyorker Telegramm spricht von erneuerten Angriffsvorhaben, die erfolglos geblieben. — Andererseits scheinen indianische Brudersämme bereits dem alleinseligmachenden Humbuge in die Hände gefallen zu sein, denn es ereignete sich vor kurzem, daß Abgesandte der Mentanaer bei der Regierung eine Summe ansprachen für die Kultivierung des Districtes eines Siouxstammes. Nachforschungen nun ergaben, daß der genannte Stamm gar nicht existiere. Brav gespielt, Rothhäute!

Local- und Provinzial-Angelegenheiten. Original-Correspondenzen.

Gottschee, 6. Februar. Die Ernennung des Herrn Julius Ledemig zum k. k. Bezirksrichter in Gottschee wurde von der hiesigen Bürgerschaft allgemein mit Freude vernommen, da demselben sowohl der Ruf eines erfahrenen, thätigen Fachmannes, als auch der eines verfassungstreuen, liberalgesinnten Staatsbürgers vorausgeht. So viel wir wissen, ist derselbe auch ein Kenner und Freund der Musik, und so dürfte er sich in unserer gesangslustigen Stadt bald heimisch fühlen. Herr Amtsleiter Mühleisen, der sich schnell unter der Bürgerschaft und unter den Beamten beliebt gemacht hatte, kehrt in eine ehrenvolle Stellung nach Laibach zurück.

Landstraß, 7. Februar. (Glocken und Wahlreform.) Die Gelegenheit einer Besprechung, zu welcher sämtliche Pfarrinsassen eingeladen wurden, um wegen unserer schon sehr schadhaften Glocken eine Abhilfe zu schaffen, wurde von unseren Hochwürdigsten mit Vergnügen benützt, um Unterschriften für eine Petition gegen die Einführung der Wahlreform zu sammeln. Natürlich wurde da, wie üblich, agitiert und kein Mittelchen unversucht gelassen, um die Unterschriften der Bauern zu gewinnen.

Nachdem nun mehrere Pfarrinsassen einestheils des schlechten Wetters wegen, hauptsächlich aber aus dem Grunde, weil sie um ihren letzten Groschen besorgt waren, der Besprechung ferne geblieben, werden sich unsere frommen Herren wohl auf die Socken machen, um die noch rückständigen Kreuzel einzusammeln. Wahrlich, der Eifer, den unsere Geistlichkeit stets dann entwickelt, wenn es gilt, gegen die Verfassung zu wühlen oder gegen die bevorstehende Wahlreform, die ihnen ein gewaltiger Dorn im Auge ist, zu agitieren, wäre einer edleren, der Geistlichkeit passenderen Sache würdig. Wenn die Herren nur bedenken würden, daß ihr Ansehen, das sie bei der Bevölkerung noch haben, nach und nach durch fortwährendes Einmischen in profane Angelegenheiten ganz schwindet, würden sie es wohl bleiben lassen; so arbeiten sie aber an ihrem eigenen Ruine.

— (Unsere Katholisch-Politischen) remonstrirten in der am Lichtmehabend abgehaltenen Monatsversammlung gegen die Wahlreform und fanden es für gut, sich der Adresse des Vereins „Slovenija“ anzuschließen. Generalredner war Domkaplan Klun. Seine in der „Danica“ abgedruckte Rede athmet einen unersöhnlichen Haß gegen die Verfas-

sung. Das Ideal des hochwürdigsten Herrn sind die alten Rechte des Landes Krain, sowie die Rechte der Nation, deren Durchführung durch das „Oktobersdiplom“ verbürgt wurde. Da kamen jedoch die bösen deutschen Centralisten in die Quere, diese schufen ein Centralparlament, nur um die armen Slaven zu unterdrücken. Dieses Parlament mit seiner deutschen Majorität erkühnte sich sogar, im Jahre 1868 eine „Verfassung“ für Eisleithanien zu schmieden. Nunmehr will der „Reichsrath“ den Slaven mittelst der Wahlreform vollends den Garauß machen. Vor allem ist es auf die braven Czechen abgesehen, die für Oesterreich alles geopfert haben. Nicht besser soll es den Slovenen ergehen. Statt der 20 Vertreter, die der 1 1/2 Million zählenden slovenischen Nation gebühren, würden auf selbe kaum 12 Vertreter entfallen. Also nur neues Unrecht will man auf die Slaven häufen! So lautet in Kürze die Leidensgeschichte der österreichischen Slaven seit dem Bestande der Verfassung nach Kluns Evangelium. Die von Entstellungen der Wahrheit strotzende Rede des fanatischen Pfäffleins schloß mit dem Schmerzensrufe: „Wenn der Wurm sich krümmt, sobald man auf ihn tritt, warum sollen wir die Schläge, die gegen uns geführt werden, stillschweigend hinnehmen.“ Bravo Klun! Das einzige Wahre Ihrer langen Rede! Ja wahrlich, das clericale Gewürm, das den Verfassungsbau Oesterreichs systematisch unterwühlt, mag sich höchst unangenehm berührt fühlen, wenn seinem unlauteren Treiben durch das aus directen Wahlen des Volkes hervorgegangene Centralparlament ein Ende gemacht werden soll. Außer den Slaven — meinte ferner Klun — würde auch der Bauernstand durch die Wahlreform am empfindlichsten geschädigt werden. Erstaunt müssen wir uns fragen, wie ein hochwürdigster Herr, der für die alten Rechte des Landes schwärmt, noch von politischen Rechten des Bauernstandes reden kann. Würden wir in jene „alten Landesrechte und Freiheiten“ versezt, wofür Domkaplan Klun sammt dem clericalen „Gewürm“ sich erhebt, so müßte jenes Häuflein von Schwarzröcken, das am Lichtmehabend den gründlichsten Abscheu vor der Verfassung kundgab, noch in der Bauernhose stecken und anstatt sich Seelenhirten des Volkes zu nennen, noch immer den Hirtenstab über die Kinder der „gnädigen“ Herrschaft in der Hand führen oder auf dem gutsherrlichen Felde Frohndienste leisten.

— (Typographen-Kränzchen.) Dienstag den 18. Februar findet im „Hotel Elefant“ das Faschingskränzchen der laibacher Typographen statt. Wie wir vernehmen, ist das betreffende Comité bereits seit längerer Zeit befrebt, die diesjährige Faschingsunterhaltung der Jünger Gutenberg's zu einem recht lebhaften und angenehmen Feste zu gestalten. Die Eintrittskarten zu demselben werden in den Buchhandlungen von Kleinmayr & Bamberg und D. Kler ausgegeben. Wir wünschen den fleißigen Hilfsarbeitern im geistigen Kampfe, die Jahr aus Jahr ein so viel zur Unterhaltung des gebildeten Publicums beitragen, auch von Seite des letzteren eine nachhaltige Unterstützung.

— (Dr. Razlag.) Von dem k. k. Landesgerichte Laibach wird bekannt gemacht, daß mit Erlaße des hohen k. k. Oberlandesgerichtes vom 29ten Jänner l. J., B. 1131, der hierortige Advocat Herr Dr. Jakob Razlag für dieses k. k. Landesgericht und für das hierortige k. k. Bezirksgericht zum Dolmetsch der kroatischen Sprache in Strafsachen und bürgerlichen Rechtsangelegenheiten bestellt worden ist.

— (Für die Feuerwehr.) Das Kellnerkränzchen hat einen Ueberfluß von 10 fl. ergeben, welcher der freiw. Feuerwehr gespendet wurde. — Frau Caroline Etkard spendete gleichfalls 5 fl. der freiw. Feuerwehr.

— (Vereinswesen.) Die Generalversammlung des Arbeiter-Kranken und Invalidenvereins wird morgen, Sonntag den 9. Februar um 2 Uhr nachmittags im Gasthause „zur Sternwarte“ abgehalten. Programm der Verhandlungsgegenstände: 1. Ansprache des Obmannes. 2. Bericht über die Geschäftstätigkeit des Ausschusses. 3. Antrag auf Abänderung der Statuten. 4. Wahl des Ausschusses.

— (Supplement für Rudolfswerth.) Mit 1. März l. J. wird am Staats-, Real- und Obergymnasium zu Rudolfswerth ein Supplement für deutsche Sprache und Literatur gegen Reiskostenentfaltung und die normalmäßige Substitutionsgebühr aufgenommen. Bezügliche Anträge sind bis zum obigen Datum an die Direction zu richten.

— (Die Slovenen sind verfassungstreu!) ruft Dr. Janz Bleiweis in der letzten „Novice“ aus, weil sie gegen die directen Wahlen, die auch die Dezemberverfassung nicht kennt, Adressen erlassen. Welche Wendung — könnte man ausrufen — durch des Reichsraths Fügung, oder noch besser, wie dies auch bei der letzten Verfassungsfeier vorhergesagt wurde: „Wunder über Wunder! Dr. Janz Bleiweis nebst Anhang ein Verfassungstreuer!“

— (Krainischer Schulpfennig.) Weitere Beiträge sind eingegangen: Vom k. k. Sanitätsrath P. of. Dr. Alois Valenta der Monatsbeitrag für Februar mit 5 fl. Friedrich Biefferer, Bezirkscommissar in Gottschee, Monatsbeitrag für Februar 1 fl.; Mathias Gollob in St. Georgen 2 fl.; von Dr. Ferdinand Böhm, k. k. Bezirksarzt in Gottschee, das Ergebnis der in Gottschee aufgestellten Schulpfennigbüchsen mit 17 fl. 50 kr., und zwar: im Gasthaus des Johann Verderber „zum goldenen Kreuz“ 14 fl. 70 kr., des Florian Tomič zum „goldenen Stern“ 2 fl. 80 kr.

— (Die „Zeitschrift des allgemeinen Beamten-Vereines“), welche in den gegenwärtigen für die gesamte Beamtenchaft hochwichtigen Verhandlungen mit Freimuth und Sachkenntnis die Interessen der Beamten vertritt, den volkswirtschaftlichen und finanziellen Fragen die eingehendste Erörterung widmet und sich bereits in allen Kreisen Beachtung und Geltung verschafft hat, erscheint jeden Donnerstags einen Bogen stark und kann für den Abonnementspreis von nur 4 fl. jährlich, bei der Centralleitung des Beamten-Vereines, Wien Himmelpfortgasse 6, bei sämmtlichen Postämtern und bei den Local-Ausschüssen des Vereines bezogen werden.

— (Das Institut der Freiwilligen) ist dazu bestimmt, demjenigen, der sich irgend einem Berufsstudium gewidmet hat, die Beendigung desselben zu ermöglichen und trotzdem seiner Wehrpflicht nachzukommen, weiters aber, Reserveoffiziere zu bilden. Bis jetzt blieb es der Ambition jedes Einzelnen überlassen, sich während seiner einjährigen Dienstzeit die Kenntnisse zu erwerben, welche es ermöglichen, die Prüfung zum Reserveoffizier abzulegen; leider haben sich verhältnismäßig sehr wenige zur Ablegung dieser Prüfung gemeldet, wodurch im Mobilisierungsfalle leicht ein Mangel an tauglichen Reserveoffizieren entstehen kann. Die Mehrzahl hat während des Präsenzjahres gerade nur ihre Schuldigkeit gethan und sich nach Vollendung desselben einfach in die Reserve überlegen lassen, ohne sich weiter um militärisches Wissen zu kümmern. Um dieser Auffassung mit Erfolg entgegenzuwirken, soll man, wie der „Voh.“ berichtet wird, beim Reichskriegsministerium an einer Vorlage arbeiten, laut welcher jeder Einjährig-Freiwillige entweder nach vollendetem Präsenzjahre die Prüfung zum Reserveoffizier ablegen, oder aber noch weitere zwei Jahre bei der Truppe dienen müßte, um erst dann in die Reserve versetzt zu werden.

Witterung.

Laibach, 8. Februar. Anhaltend trübe, Schnee mit Nebel abwechselnd. Thermometer. Wärme: Morgens 6 Uhr 0.1°, nachmittags 2 Uhr + 1.3° C. (1872 + 5.2°, 1871 + 1.3). Barometer im Steigen, 745.02 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 0.8° um 1°, über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 12.30 Millimeter.

Eingekendet.

Der gefertigte Ausschuss beehrt sich den Herren Vereinsmitgliedern bekannt zu geben, daß von Seite des löbl. Arbeiterbildungsvereines zu dem Sonntag d. n. 9. Februar l. J. im Gasthause zum „Eisenstein“ stattfindenden Arbeiterball mehrere Einladungen eingelangt sind. Darauf reflectierende Vereinsmitglieder wollen sich gefälligst beim Obmann melden. Laibach, am 8. Februar 1873.

Vom Ausschusse des const. Vereines.

Dringende Bitte an edle Menschenfreunde!

Die gänzlich mittellose, arme Witwe des verstorbenen provisorischen Stadtwachmannes Lorenz Ruper, wohnhaft Froschplatz Nr. 125 im 2. Stock, mit ihren drei Kindern, von denen das älteste vier, eines zwei Jahre und das jüngste 1 1/2 Monate alt ist, bittet um gnädige Unterstützung in ihrer traurigen Lage.

Bereits eingegangen: Ungenannt 50 kr. K. J. 50 kr. — Weitere Beiträge werden sofort ihrer Bestimmung zugeführt.

Promessen auf ungarische Lose

Ar die Ziehung am 15. Februar d. J., Haupttreffer 100.000 fl., à fl. 1.75 und 50 fr. Stempel

Lose der Wiener Armen-Lotterie

Ziehung am 25. Februar d. J., Haupttreffer 1000 Stück Ducaten, à 50 fr. (bei Abnahme von 5 Stück 1 Stück gratis) sind zu beziehen durch (33-17)

Rudolf Fluck,
Wechselstube, Graz,
Sackstraße Nr. 4.

Angelommene Fremde.

Am 7. Februar

Hotel Elephant. Pengyel, Kfm., Kanischa. — Runzian, Möbiling. — Ulrich, Steinbüchel. Gollob, Hbism., Adelsberg. — Malli, Hbism., Neumarkt. — Katicovic mit Frau, Graz. — Arlet, Triest. — Freiherr v. Skoff, Schloss Eulentstein.

Hotel Stadt Wien. Gerslter, Wolf und Süß, Kfm., Wien. — Petri, Privat, Fiume. — Pollak, Kfm., Wien. — Reismüller, Director, Haasberg. — Wdmann, Kfm., Fiume. — Majak und Gabrielowitsch, Wien.

Hotel Europa. Grünwald Maria, Agram. — Weiß, Sissel. — Puq, München.

Mohren. Vodiča, Geschäftsleiter, Cilli. — Waller, K-funder, Wien. — Vouk, Schneider, Obertrain.

Verstorbene.

Den 6. Februar. Franz Keršič, Inwohnersohn, 18 Jahre, Civilspital, G. Hirnblutung.

Den 7. Februar. Dem Johann Graiser, Strohmacher, seine Gattin Caecilia, 28 Jahre, St. Peterersvorstadt Nr. 17, Auszehrung. — Andreas Oršič, Schlossergeselle, 29 Jahre, Civilspital, Brustwasserfucht.

Gedenktafel

über die am 10. Februar 1873 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Verne'sche Real., Michelstetten, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Pristov'sche Real., Volar, PG. Laibach.

Am 11. Februar.

3. Feilb., Zusa'sche Real., Gaberle, BG. Senofetsch. — 3. Feilb., Celhar'sche Real., Petetine, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Zabler'sche Real., Solivath, BG. Gurtsfeld. — 2. Feilb., Döbel'sche Real., Hofdori, BG. Rodmannsdorf.

3. Feilb., Krizaj'sche Real., Drašče, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Treun'sche Real., Godovic, BG. Jozia. — 3. Feilb., Nagode'sche Real., Graše, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Ceglar'sche Real., Dvabec, BG. Sittich. — 3. Feilb., Konec'sche Real., Gorice, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Salzer'sche Real., Brindl, BG. Gurtsfeld. — 3. Feilb., Vektor'sche Real., Reindeln, BG. Tichernembi.

Theater.

Heute: Debut des Fel. Irene Gerdes aus Graz. Der Troubadour.

Oper in 4 Akten von Verdi.

Personen:

Der Graf von Luna	Dr. Woloff.
Leonore	Fel Gerdes.
Aucena, eine Zigeunerin	Frl. Rosen.
Maurico	Dr. Stoll.
Ferrando	Dr. Pollak.
Ruz	Dr. Kuslm.

Morgen: Slovackische Vorstellung.

Telegramme.

Wien, 8. Februar. Morgenbulletin. Gestern trat bei Ihrer Majestät der Kaiserin Caroline Augusta eine geringe Kräfteverminderung und leichte Anschwellung der Hände und Füße ein. Bei Beginn der Nacht vermehrtes Fieber, morgens Erleichterung. Im Abgeordnetenhause urgirte Rechbauer die Vorlage eines Geiselturmes über das Verhältnis des Staates zur Kirche.

Telegraphischer Coursbericht

am 8. Februar.

Papier-Rente 69.70. — Silber-Rente 73.20. — 1860er Staats-Anlehen 104. — Banfacten 973. — Credit 331.75. — London 108.90. — Silber 107.75. — k. l. Münz-Ducaten

— 20-Franc-Stücke 8.67 1/2.

Adolf und Adeline Sandia als Eltern, geben in ihrem eigenen, wie im Namen ihrer Tochter Emilie allen Verwandten und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Sohnes resp. Bruders

Oskar,

welcher nach zwanzigtägigen schweren Leiden in seinem sechsten Lebensjahre am 8. Februar um 12 Uhr mittags in das bessere Jenseits abberufen wurde.

Die Beerdigung findet am 10. Februar um 2 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Nr. 70 in der Klagenfurterstraße aus auf dem Friedhof zu St. Christoph statt.

Laibach, 8. Februar 1873.

Dankfagung.

Für die uns vielseitig herzlich bezeugte Theilnahme während der überraschend schnell gekommenen kurzen Krankheit unseres innigst geliebten Sohnes

Lambert Luckmann

sowie für die liebevolle zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir allen hiemit unsere tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Eltern

Johann und Adele Luckmann.

C. J. Hamann

„zur goldenen Quaste“

Laibach, Hauptplatz,

empfiehlt sein stets mit dem Neuesten gut sortirtes Lager von: Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll-, Seiden- und Pelz-Fransen, schwarz und farbig Repp, Atlas, Noblesse und Taffetas, schwarz und farbig Seiden- und Baumwoll-Sammts, Woll- und Seldens-Püsch, schwarz und farbig Noblesse, Faille, Atlas, Moiré- und Sammt-Bänder, schwarz, weiss und farbig Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen, weiss und schwarz, glatt und façonnirt Seiden-Tüll, „ und „, Blondgrund für Brautschleier, Gaze, Frou-Frou, Hutschleier, Tüll angialis, Batist-Clair, Mouf, Crêpe-Lisse, geschlungene und gestickte Mouf, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtin, Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percall, Vorhang- und Schlafrock-Quasten, weisse Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percall-Bänder, Knöpfe jeder Art, Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc.

Bestellungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwillig besorgt. (12-16)

Neuestes Gesellschaftsspiel!

Die größtmögliche Gewinnchance

bieten meine

Bezugsscheine, Gruppe A

für 8. W. fl. 100 Papierrente.

Monatliche Ratenzahlungen à 8. W. fl. 8.

Während der Dauer der Einzahlungen spielen die p. t. Theilnehmer auf die als Prämie beizugehene

18 Stück Lose durch 46 Ziehungen,

und zwar auf

Ein Fünftel mit der Serie gezogenes 1839er Los

(welches am 1. März d. J. einen Treffer gewinnen muß) und ferner auf „1861er-, 1870er-, Braunschweiger-, Türken-, Sachsen-Meininger-, Como-, Oldenburger-, Innsbrucker-, Stanislawer-, Ofner-, Palfy-, Genois-, Waldstein-, Windischgrätz-, Keglevich-, Rudolfs-, Salzburger-Lose.“

Nach geleisteter Vollzahlung wird jedem p. t. Theilnehmer fl. 100 Papierrente angefolgt.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effectuirt.

Rudolf Fluck,

Wechselstube, Graz,
Sackstraße Nr. 4.

Zahnarzt
A. Paichel aus Graz
 beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er nur noch bis Ende
 d. M. aus der
Bahnheilkunde und Bahntechnik
 ordinieren wird. Wohnt Sternallee Nr. 37 im Zetivovich-
 schen Hause 1. Stock. (83-1)

Ein Verkaufsgewölbe,
 inmitten der Stadt Gillsi, auf sehr gutem Platten, sammt
 Magazin, ist bis Ende April d. J. zu vergeben. Auskunft
 ertheilt Herr **Joh. Schmidt**, Buchbinder in Gillsi.
 (82-1)

Aufgenommen werden

tüchtige **Lebensversicherungs-Acquisiteure** für eine große
 Lebensversicherungs-Actiengesellschaft für Krain und das
 Küstenland unter sehr vortheilhaften Bedingungen. Offerte
 mit Angabe der genauen Referenzen und der bisherigen Ver-
 wendung nimmt die Administration dieses Blattes entgegen.
 (85-1)

Handelsgärtnerei
 von **Mayr & Metz,**

Triestertrasse 74 & Polana 69,
 liefert geschmackvolle Bouquets, Kränze, Guirlanden etc.,
 Obstbäume, Biergehölze, Rosen, Zimmerpflanzen und
 Samen zu den billigsten Preisen (689-11)

Öffentlicher Dank.

Unserem am Krampfhusten erkrankten Kinde geht es nach
 nur **stägigem Gebrauche** der

Krampfhusten-Pillen

des **Dr. Sedlitzky Jun.,**

Apotheker in Filinhaus, Sechshausers-Hauptstraße Nr. 16,
 bedeutend besser, nachdem dasselbe vorher 3 Wochen lang
 alle Medicamente fruchtlos gebraucht hatte. Wir sagen daher
 unseren Dank und empfehlen genanntes Mittel auf das Beste.

Joh. Wipplinger sammt Frau,

Wien, VII., Neustiftgasse 81. (15-6)

Dieses Mittel ist außer in der genannten Apotheke noch
 echt zu haben in Laibach bei **Lassnik**, Handelsmann.

Edict.

Infolge Verordnung des k. k. Landesgerichtes Laibach werden verschie-
 dene, in die Verlassenschaft des Herrn Dechant **Simon Vouk** gehörige Effecten,
 namentlich mehrere

Eckbestecke von Silber und Neusilber u. s. w.
 am **10. Februar 1873**

in den gewöhnlichen Amtsstunden von **9 bis 12 Uhr vormittags** und
3 bis 6 Uhr nachmittags in der Amtskanzlei des gefertigten k. k. Notars,
 Stadt Haus-Nr. 180, in öffentlicher, freiwilliger Versteigerung, nöthigenfalls
 auch unter dem Schätzungswerthe, an den Meistbietenden gegen gleich bare
 Bezahlung hintangegeben werden. (80)

Laibach, 6. Februar 1873.

Der k. k. Notar als Gerichts-Commissär:

Dr. Bart. Suppanz.



The „Little Wanzer“,

bewährte amerikanische Schiffchen-

Doppelsteppstich-Nähmaschine

zum Hand- und Fußbetrieb,

sehr einfach construirt, leicht zu erlernen und dem
 Zu-Unordnung-Gerathen nicht unterworfen.

Die bedeutende Zahl von Medaillen, welche der
„Little Wanzer“ auf den verschiedenen Ausstellungen
 ertheilt worden, vermehrte sich im Jahre 1873,
 indem derselben zu St. Jago die goldene Medaille, zu
 Moskau die goldene Medaille zuerkannt wurden.

Prospecte und Nähproben gratis.

Hauptniederlage der **„Little Wanzer“** für
 Krain bei

Ernst Stöckl,

Theatergasse Nr. 43 & 44.

Zweig-Niederlagen in Rudolfswerth Carl Jenkner, Krainburg
 Pučnik & Sohn, Neumarkt J. Raithareok. (70-2)

Rundmachung.

Um vielseitig ausgesprochenen Wünschen Rechnung zu tragen, hat die k. k. priv.

wechselseitige Brandschaden-Versicherungs-Anstalt
 für **Steiermark, Kärnten und Krain**

eine eigene Abtheilung für die

Versicherung beweglicher Sachen

gegen Feuerschäden eröffnet und versichert sonach von nun an auch Maschinen, Waren, Fehlung, Vor-
 räthe und bewegliche Sachen überhaupt.

Nachdem die Anstalt jetzt schon 185.000 Objecte mit 80.443.000 fl. versichert hält, bei einer jährlichen
 Einnahme von mehr als 500.000 fl. über einen Reservefond von 720.000 fl. verfügt und mit bewährten in-
 und ausländischen Asscuranz-Gesellschaften Rückversicherungen unterhält, so ist dieselbe in der Lage, Risiken in
 jedem beliebigen Werthbetrage bei voller Sicherheit und gegen mäßige Prämien zu übernehmen.

Die Versicherungsanträge werden in der Vereinskanzlei (**Graz, Fliegenplatz Nr. 3. II. Stock**),
 dann bei der **General-Repräsentanz in Laibach (alter Markt Nr. 48)** und bei den **Di-
 stricts-Commissariaten** entgegen genommen und daselbst auch alle geschäftlichen Auskünfte bereitwilligst
 ertheilt. (39-3)

Graz, am 11. Jänner 1873.

Direction der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt
 für **Steiermark, Kärnten und Krain.**